

# Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabends mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weib, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen tarife: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtparkstraße Nebra — Bankverein Merkm.

Nr 131

Dienstag, den 4. November 1930

43. Jahrgang

## Aus dem Reichsetat 1931.

Reichsanstalt — Reichspräsident — Reichstag.  
Berlin, 1. November.

Der nunmehr vorliegende Haushaltsplan des Reichsministeriums, des Reichsanstalts und der Reichsanstalt bringt insgesamt eine Ersparnis von rund einer Million Mark. Das ist infolgedessen bedingt, als der Zufuß im ordentlichen Haushalt überhaupt nur 2,5 Millionen Mark beträgt. Der Fonds in Höhe von 200.000 Mark, der dem Reichsanstalt zur allgemeinen Zwecke zur Verfügung stand, ist um 200.000 Mark gekürzt worden.

Wegen der Notlage im Rechnungsjahr 1931 hat die Reichsregierung beschlossen, den bei der zweiten Beratung des Haushaltsplanes 1930 gefassten Beschlüssen des Reichstages, die Vertretung der Reichsregierung in Mängeln fünfzig vorgezogen zu lassen, schon jetzt zu verwickeln.

Der Vertreter der Reichsregierung, der frühere Staatssekretär im Auswärtigen Amt, von Jantel, wird in den einflussreichen Aufnahmeland verlegt werden. Die übrigen Beamtenstellen werden auf andere Reichsverwaltungen übertragen werden. Weiter wird wegen der finanziellen Notlage das Aufgabengebiet der Reichszentrale für Heimindustrie vorübergehend wesentlich eingeschränkt werden. Verschiedene Landesstellen werden zusammengelegt, und die Aufwandswirtschaft um 1,3 Millionen eingespart werden. Die nach Fertigstellung des Erweiterungsbau der Reichsanstalt notwendige Wiederherstellung der Wohnräume des Altes ist einwärtig zurückgestellt worden. Aus dem Etat der Reichsanstalt ist weiter noch bemerkenswert, daß für das Jahr 1930 in diesem Haushalt der Reichsminister ohne Geschäftsbereich etabliert worden ist.

Infolge der Kürzung der Gehälter um 20 Prozent beträgt der Reichspräsident nunmehr noch 48.000 M. Gehalt und 120.000 M. Aufwandsgehalt.

Am Haushalt des Reichstages sind die Aufwandsentschuldigungen für die Mitglieder des Reichstages auf 4.083.000 Mark festgelegt worden, gegenüber 4.355.000 Mark im Vorjahr. Diese Summe legt sich zusammen aus den Aufwandsentschuldigungen für 577 Reichstagsabgeordnete in Höhe von je 7.200 Mark jährlich, aus den Aufwandsgebern des Reichstagspräsidenten in Höhe von 28.800 Mark und aus den Tagelöhnen für Anwesende in Höhe von 100.000 Mark. Davon werden 200.000 Mark auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen abgezogen, so daß sich die vorgenannte Summe ergibt. Ingesamt sind die Aufwandsentschuldigungen von jährlich 9.000 Mark auf 7.000 Mark herabgesetzt worden. Die Entschädigung an die Ehrenbeamten für die Freizeith der Reichstagsabgeordneten hat sich infolge der Vermehrung der Zahl der Abgeordneten um 220.000 Mark erhöht, sie beträgt jetzt rund 1,5 Millionen Mark.

Der Reichsanstalt fordert für den weiteren Grundwerb und ersten Teilbau eines Neubaus für die Reichsverwaltung eine Million Mark an. In der Begründung wird ausgeführt, daß der Neubau der Reichsverwaltung bedingt in Angriff genommen werden muß, um dem Raumangel der Bücherei in Weiskampffstraße abzuhelfen. Ferner müssen noch Stängelsäle für Anschläge und Fraktionen neue Arbeitszimmer für die Abgeordneten hergestellt werden.

## Das Auswärtige Amt im Jahre 1931

Kürzung der Diplomatengehälter.  
Berlin, 2. November.

Nach dem Haushaltsplan des Auswärtigen Amtes sind die fortwährenden Ausgaben für das Jahr 1931 um rund 4,4 Millionen Mark, das sind 7,4 v. H., gekürzt worden. Diese durch die Finanzlage des Reiches veranlaßte Ausgabenverminderung hat nur durch eine starke Kürzung der Auslandsbezüge, insbesondere der Aufwandsentschuldigungen, sowie Herabsetzung des Beherdungszulags für die Beamten im Ausland von 33 v. H. auf 25 v. H. ihrer Dienstbezüge und dadurch erreicht werden können, daß ferner selbst wichtige Ausgaben des auswärtigen Dienstes eingespart werden. Die vom Reichstag bei der Beratung des Haushaltsplan für 1930 über die Kürzung der Bezahlung der Auslandsbeamten gefassten Beschlüsse sind durchgeführt worden.

Ein Ausbau der deutschen Vertretungen im Ausland ist für das Jahr 1931 nicht vorgesehen. Demgemäß findet sich im Haushaltsplan auch nicht der Antrag des Reichsausschusses, die Gesandtschaften in den südamerikanischen A B C Staaten in Botschaften umzuwandeln. Ebenso ist eine Vermehrung der bisherigen vier konsularischen Beauftragten an den deutschen Vertretungen im Ausland nicht geplant.

Einschneidende Kürzungen sind bei den Fonds des Auswärtigen Amtes vorgenommen worden. Der Geheimfond in Höhe von 4,5 Millionen ist zwar unangetastet, aber der Fonds zur Pflege kultureller, humanitärer und wissenschaftlicher Beziehungen zum Auslande ist um mehr als eine halbe Million und der Fonds zur Pflege des deutschen Schulwesens im Auslande um eine Viertelmillion gekürzt worden. Der vom Auswärtigen Amt für die Deutsche Liga für Völkerverständnis beigetragen wurde um die Hälfte vermindert. Der Fonds zur Förderung des deutschen Völkerverständnis im Auslande beträgt jetzt 1,9 Millionen Mark. Er ist um 230.000 Mark gekürzt worden. Der Fonds zur Förderung des Völkerverständnis im Auslande, der im Jahre 1930 noch mit 200.000 Mark angelegt war, soll für das Jahr 1931 nur 80.000 Mark erhalten. Unter den einmaligen Ausgaben werden nur Mittel zur Fortführung zweier bereits begonnener Bauten angefordert, und zwar ein Betrag zur Errichtung eines Wohn- und Kanzleigebäudes für die Gesandtschaft in Adis Abeba und für die Herrichtung des Gesandtschaftsgebäudes in Wien.

Im Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft ist infolge der allgemeinen Sparmaßnahmen u. a. die Ausgaben für die Beihilfe zur Abhaltung von Fortbildungskursen für Landwirtschaftslehrer und die Beihilfe zur Gewinnung geeigneter Lehrkräfte für landwirtschaftliche Maschinen gekürzt worden. Erhöht wurden die Beihilfen zur Förderung der bäuerlichen Berufsberatung. Die Erhöhung dieser Mittel wird mit der Notwendigkeit begründet, um die im Interesse der bäuerlichen Betriebe besonders wichtigen Maßnahmen der Berufsberatung und des Fortbildungswesens fortführen zu können.

Bei den einmaligen Ausgaben sind höher veranschlagt die Ausgaben zur Beiliegung des Zinslohes von Darlehen für landwirtschaftliche Bodenverbesserungen um 2,5 auf 4,5 Millionen Mark. Weiterhin sind die Ausgaben zur Beiliegung des Zinslohes von Darlehen zur Förderung der Milchwirtschaft um 1,3 Millionen erhöht worden. Infolge allgemeiner Sparmaßnahmen sind ermäßigt worden die Ausgaben für landwirtschaftliche Betriebsmittel und Arbeitsförderung um 2,3 Millionen, die Mittel zur Erhaltung der Schlachtmärkte um 2 Millionen. Weggelassen sind die Beiträge der Beiliegung des Zinslohes an der Deutschen Bodenkulturlandwirtschaft in Höhe von 16 Millionen, sowie 10 Millionen zur verbilligten Ausgabe von getrenntem Roggen für Futterzwecke.

## Lieberwindung der Wirtschaftskrise.

Eine Rundfunkrede Dr. Duisbergs.  
Berlin, 2. November.

Am Rahmen einer Reihe von Rundfunkvorträgen über schwebende Fragen der Wirtschaft und Politik sprach vom Berliner Sender aus der bekannte rheinische Wirtschaftsführer Geheimrat Duisberg. Die allgemeine politische Verkehrslage sowie die innerwirtschaftliche Finanz- und wirtschaftspolitische Lage können wir mit eigener Kraft bewältigen, während bezüglich des allgemeinen Einflusses der herrschenden Weltwirtschaftskrise nur Vorbeugungsmaßnahmen getroffen werden können. Die Reichsregierung hat mit der Vorlegung ihrer Reformvorschlüsse den energischen Willen bekundet, mit allen Mitteln die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden. Durch den Reichstagsbeschluss hat die Regierung hierfür eine angemessene Frist gewonnen.

Diese Frist muß auch dazu dienen, daß gleichzeitig mit der Umkehrung der Reformvorschlüsse in gesetzliche Form das allgemeine Vertrauen im Inland wieder an Boden gewinnt. Ohne Vertrauen gibt es keine Möglichkeit des Wiederanstiegs, keine Kräftigung unseres Ansehens im Auslande.

Schwieriger wird sich die Lieberwindung des zweiten Krieselements im innerwirtschaftlichen Rahmen gestalten. Geheimrat Duisberg vermahnt vor allem darauf, nie auf einer Seite verlässliche Wirtschaftspolitik unserer Wirtschaft eine maßlose Begünstigung der Entwürfungen und Wettbewerbsfähigkeit auferlegt hat, während gleichzeitig die herrschende Weltkrisis eine allgemeine Erschütterung der Absatzmärkte mit sich brachte. Mit der Einschränkung der industriellen und gewerblichen Produktion wuchs die Arbeitslosigkeit und die Verschuldung der Betriebe. Für die Herrichtung der landwirtschaftlichen Erzeugung am wichtigsten bei.

Ein Dauererfolg des Reformwerks ist nur möglich durch Streifenfassung und Senkung der hohen Produktionskosten, worin Lohn- und Gehaltsminderungen sind. Nur dadurch kann die notwendige Einsatzkraft für die Industrie gewonnen werden, die Deutschland wieder erhöhte Zuläufe bringen soll.

Mit einer generell durchgeführten industriellen Arbeitszeitführung ist eine Produktionssteigerung unvorstellbar. Am übrigen kann keine dauerhafte Geltung der Reformwerke erreicht werden, wenn nicht alle Revisionsmöglichkeiten des Dungsplans ausgeschöpft werden. Nur durch

Beilegung der untragbaren Tributlasten wird für alle Partner der Weltwirtschaft, Gläubiger und Schuldner, Eintracht und gegenseitigen Verstand erreicht werden. Schließlich muß die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft durch die Sicherung einer verbreiterten Exportbasis, vor allem in Mitteleuropa, stabilisiert werden, um durch steigenden Absatz eine gesteigerte Beschäftigung zu erreichen.

## Herbe über die Korridorfrage.

Ohne Geschäftstennisnis kein offizielles Urteil.  
Paris, 2. November

Herbe behandelt jetzt den Teil seines Revisionsprogrammes, der sich auf die Klage des Weichselkorridors bezieht. Er vertritt dabei zunächst die politische These daß die Ueberlassung des Korridors an Polen vom moralischen Standpunkt aus gesehen, nur gerecht gemeint sei. Wenn Herbe dann in einem geschichtlichen Rückblick auf den ersten Teilung Polens beginnt, so vertritt er offenbar, daß das Gebiet des Weichselkorridors schon lange vor 1772 deutsches Land gewesen ist. Diese Intentionen der geschichtlichen Vorgänge veranlaßt Herbe zu der Schlussfolgerung, man habe ein Polen angefangen Unrecht lediglich wieder gutgemacht und ihm gleichzeitig die Genugtuung verschafft, freien Zugang zum Meere zu haben. Allerdings habe man dabei vergessen, daß der Korridor bereits 150 Jahre zu Deutschland gehört habe und daß der Verfallter Betrag das Reich in zwei Städte geteilt hätte.

Wenn die Deutschen Engel wären, würden sie sich sicherlich damit abfinden, aber sie seien nur Menschen, die überdies von einer unheimlichen Vaterlandsliebe beiseit seien und die eine Teilung ihres Gebietes niemals anerkennen würden. Es sei wohl möglich, daß Deutschland auf Polen und Oberösterreich verzichte, niemals aber auf den Korridor. Die Schaffung des Korridors verleihe Deutschland in dieselbe Lage wie Frankreich 1870 der Verlust Elsaß-Lothringens, obgleich es sich hierbei um zwei grundverschiedene Dinge handele. An seiner Wort habe sich Deutschland in die Arme Rußlands geworfen. Die Lage Polens zwischen den zwei Meeren, Deutschland und Rußland sei äußerst günstig, und der Vertrag Wilsons, Clemenceaus und Lloyd Georges werde eines Tages zu einer neuen Aufteilung Polens führen und vielleicht sogar zu einem neuen Weltkrieg.

Sämtliche französischen Staatsmänner wählten das, sie zogen es aber vor, daß Polen eines Tages wieder von der Erde der europäisch zu Staaten verschwinden, als selbst in den Weltkrieg hineingezogen zu werden. Vielleicht wäre es Deutschland möglich, von Litauen das Bistriczen zu erhalten, wieder in Polen aufzugeben. Mit der Rückkehr des Korridors müßte nach Deutschland auf Polen und den polnischen Teil Oberösterreichs verzichtet, und ferner müßte Deutschland und Frankreich sich verständigen, gegen jeden Angriff von anderer Seite zu schützen.

## Chrhardt zur Revisionsforderung.

Telegrammwechsel mit Arnold Rehbeg.  
Berlin, 2. November.

Arnold Rehbeg hat an Kapitän Chrhardt folgendes Telegramm gerichtet, Oultra Herbe depechiert mir loben u. a. wie folgt: Nachdem ich von Herrn Hüter und von dem Etablissement keine präzise Antwort erhalten habe, bitte ich Sie, den Kapitän Chrhardt über meine Verhältnisse zu befragen. Ich weiß, daß sich der Kapitän Chrhardt, einer der ausgeprägtesten Führer des deutschen Nationalismus, bereits früher für eine deutsch-französische Einigung unter der Voraussetzung ausgesprochen hat, daß sie der nationalen Ehre Deutschlands und keinen Lebensinteressen im weitesten Maße geschadet würde. Ich bin um Ihre Beurteilung zwecks Weitergabe an Herbe, aus, Arnold Rehbeg.

Kapitän Chrhardt hat Arnold Rehbeg folgenmaßen geantwortet: Ich bin mir der Tragweite einer öffentlichen Erörterung, die zur deutsch-französischen Einigung beitragen kann, wohl bewußt. Ich lehne mich auch keineswegs, flipp und Herbe zu der Beurteilung seiner Stellung zu nehmen, ganz gleich, welche Rolle Herbe in Frankreich spielt. Das Wesentliche ist, daß die Frage der Einigung in sich selbst. Da ich mit meiner persönlichen zunehmenden Meinung zur deutsch-französischen Einigung bereits bevorzugen bin, so halte ich es nunmehr für erforderlich, eine deutliche Basis zu schaffen. Ich werde daher meine politischen Freunde von denen viele ihre Arbeitskraft den größten nationalen Verbänden und Parteien gewidmet haben, befragen, wie der einfache deutsche Frontsoldat über die endgültige Teilung des jahrhundertalten Streites zwischen Deutschland und Frankreich, für beide Nationen für wertvolles Blut vergossen haben, denkt.

## Zürferkrisis in der Wirtschaftspartei.

Abg. Collofer will aus der Partei ausscheiden.  
Berlin, 2. November.

Der zweite Vorsitzende der Wirtschaftspartei, Reichstagsabgeordneter Collofer, hat sein Amt niedergelegt. Er begründet diesen Schritt damit, daß der Parteiführer, Reichstagsabgeordneter Drenth, die übrigen Parteimitglieder und Abgeordneten durch selbstherrliche handlungsweise dauernd brüskiert habe.

Die weitere Behauptung, daß zugleich auch der Führer der preussischen Landtagspartei der Wirtschaftspartei, Abg. Labendorf, und der Generalsekretär der Partei, Landtagsabgeordneter Dannenberg, ihre Ämter niedergelegt hätten, wird von beiden Seiten demmentiert. Collofer hat die Abfertigung geäußert, aus der Wirtschaftspartei ganz auszuschiden.

## Der bedrohte Ofen.

Eine Annäherung des BDL.  
Berlin, 2. November.

Die diesjährige Werbewoche des Vereins für das Deutschtum im Auslande (Landesverband der Mark Brandenburg) und ihren Zweck mit einer großen Kundgebung für den bedrohten deutschen Ofen, der u. a. Vertreter der Reichsstaats-, Kommunal- und Schulbehörden betrauteten. Nach Begrüßungsworten des ersten Vorsitzenden sprach Ministerialrat Dr. Marfall über „Donau und der Korridor“.



bis auf einen der Beteiligten, der ein feststehendes Messer von seiner Bekleidung fortgeworfen hatte. Er wird dem Schnellrichter vorgeführt werden. — Mehrere Flugblätterleiter der SPD wurden von Angehörigen der SPD am Steintor angetroffen. Mit Gewalt wurden den Beteiligten die Flugblätter entzogen. Etwas später spielte sich derselbe Vorfall am Steinweg in der Humboldtstraße ab. Mit Gewalt und unter Bedrohung mit Messern wurden auch hier den Beteiligten die Flugblätter entzogen. Zwei Flugblätterleiter erlitten Verletzungen. Drei Täter sind bisher ermittelt.

**Horbjungen.** Unterhaltungen im Kirchenkreis. In der letzten Sitzung wurden die Unterhaltungen aufgeführt worden. Man spricht von einer Summe, die sich auf ca. 6000 RM bezieht. Die Unterhaltungen werden weitergeführt.

**Dessau.** Die feindlichen Familien. Im Hause Steinstraße 10 entstand nachts aus einer Familienfeindschaft eine furchtbare Schlägerei. Die Mitglieder von vier Familien gingen mit Säulen, Beilen und Faustknäulen aufeinander los. Schließlich mußten fünf Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht werden.

**Altenburg.** Zwangsvermittlung. Hier fand die erste Stadtratssitzung unter der Zwangsverwaltung statt. Der Stadtrat beschloß die Aufnahme eines Darlehens bis zu 200 000 RM zum Umbau der Fabrikräume für das Wohlfahrtsamt. Die Getränkesteuer wurde durch den Staatskommissar eingeführt. Die Kraftpostlinie Altenburg-Röhren wird, nachdem der Stadtrat den Vertrag mit der Reichspost genehmigt hat, eingezogen werden.

**Torgau.** Wie aus den Wasserstandsangelegenheiten im örtlichen Beleg und den vom Hochwasserdienst beauftragten Hochwasserregulierungsarbeiten der Dresdener Hochwasserbehörde, die Wasserhöhe beträgt innerhalb acht Tagen nur vier Meter. Die Bahnen und Bauwerke an der Elbe sind überflutet und die Unterhaltungsarbeiten daher auf der ganzen Strecke eingestellt worden, wozu rund hundert Arbeiter betroffen werden. Auch in Torgau ist die Wasserhöhe innerhalb acht Tagen nur vier Meter. Die Elbe ist überflutet und die Unterhaltungsarbeiten daher auf der ganzen Strecke eingestellt worden, wozu rund hundert Arbeiter betroffen werden. Auch in Torgau ist die Wasserhöhe innerhalb acht Tagen nur vier Meter. Die Elbe ist überflutet und die Unterhaltungsarbeiten daher auf der ganzen Strecke eingestellt worden, wozu rund hundert Arbeiter betroffen werden.

**Mühlberg (Elbe).** Postkaramagenverunglück. Der Postkaramagen, der seit dem 1. Oktober die Verbindung zwischen Falkenberg und Mühlberg beherzt, ist schwer verunglückt. Der Fahrer, offenbar durch den herrschenden Sturm unsicher gemacht, fuhr den Wagen mit voller Gewalt gegen einen Baum. Das Fahrzeug wurde schwer beschädigt, der Fahrer mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

### Aus Nah und Fern.

**Dessau.** Keine Kürzung der Beamtenegehälter. Der Haushaltsausschuß des Anhaltischen Landtags lehnte den sozialdemokratischen Antrag auf Kürzung der oberen Beamtenegehälter um zwanzig Prozent mit Stimmengleichheit ab. Die Beamten stimmte gegen die Kürzung.

**Salzwedel.** Ordnung der Verhältnisse in Frau. Seit Ende Juni wird die etwa 30 Jahre alte Ehefrau des Lüdemann aus Salzwedel, die zu dieser Zeit mit ihrem Ehemann nach Altona verheiratet, jetzt wieder in der Nähe eines Dries bei Altona eine schon stark verwehte weibliche Leiche gefunden, die in Tüchern eingewickelt und in die Erde eingegraben war. Die Leiche war sehr schlecht der Verrottung, das es sich um die Leiche der verstorbenen Frau Lüdemann handelt. Die Altonaer Kriminalpolizei verfolgt die Spuren weiter und hat in Salzwedel Vernehmungen vorgenommen.

**Berlin.** Rastabergfall in einer Berliner Stadtparkstraße. Zwei maskierte Männer drangen in die Berliner Stadtparkstraße in der Wilsdrufferstraße, bedrohten die Beamten mit Revolvern und raubten insgesamt 17 000 Mark. Es gelang ihnen, auf Fahrrädern unerkannt zu entkommen.

**Berlin.** Die Feuerwehre als Mädchen für alles. Die Berliner Feuerwehre wurde nach der Brenzburger Allee 238 alarmiert. Wie sich herausstellte, zu einem recht eigentümlichen Zweck. Der 46jährige Oskar Wilhelm Mroczek, der leicht angeheitert war, wurde von seiner Ehefrau nicht in die Wohnung gelassen und glaubte, mit Hilfe der Feuerwehre den Zutritt in seine Wohnung erzwingen zu können.

**Berlin.** Die Feuerwehre als Mädchen für alles. Die Berliner Feuerwehre wurde nach der Brenzburger Allee 238 alarmiert. Wie sich herausstellte, zu einem recht eigentümlichen Zweck. Der 46jährige Oskar Wilhelm Mroczek, der leicht angeheitert war, wurde von seiner Ehefrau nicht in die Wohnung gelassen und glaubte, mit Hilfe der Feuerwehre den Zutritt in seine Wohnung erzwingen zu können.

**Berlin.** Die Feuerwehre als Mädchen für alles. Die Berliner Feuerwehre wurde nach der Brenzburger Allee 238 alarmiert. Wie sich herausstellte, zu einem recht eigentümlichen Zweck. Der 46jährige Oskar Wilhelm Mroczek, der leicht angeheitert war, wurde von seiner Ehefrau nicht in die Wohnung gelassen und glaubte, mit Hilfe der Feuerwehre den Zutritt in seine Wohnung erzwingen zu können.

**Berlin.** Die Feuerwehre als Mädchen für alles. Die Berliner Feuerwehre wurde nach der Brenzburger Allee 238 alarmiert. Wie sich herausstellte, zu einem recht eigentümlichen Zweck. Der 46jährige Oskar Wilhelm Mroczek, der leicht angeheitert war, wurde von seiner Ehefrau nicht in die Wohnung gelassen und glaubte, mit Hilfe der Feuerwehre den Zutritt in seine Wohnung erzwingen zu können.

**Berlin.** Die Feuerwehre als Mädchen für alles. Die Berliner Feuerwehre wurde nach der Brenzburger Allee 238 alarmiert. Wie sich herausstellte, zu einem recht eigentümlichen Zweck. Der 46jährige Oskar Wilhelm Mroczek, der leicht angeheitert war, wurde von seiner Ehefrau nicht in die Wohnung gelassen und glaubte, mit Hilfe der Feuerwehre den Zutritt in seine Wohnung erzwingen zu können.

zu können. Letztendlich brachte die Feuerwehre dies auch fertig. Ihre Tätigkeit war zu verdanken, daß Mroczek in die Wohnung einsteigen konnte. Allerdings dürfte die Angelegenheit noch ein kleines Nachspiel haben. Mroczek wird nicht nur die Alarmierung der Feuerwehre zu bezahlen haben, sondern hat auch ein Verfahren wegen Verübung groben Unfugs zu erwarten.

**Stettin.** Erdbeben auf Rügen verspürt. Die Erdbeben, die in Dänemark und Südschweden verspürt wurden, erstreckten sich auch bis zur Insel Rügen. So wurden in Rügen und Umgebung deutlich bemerkbare Erdbeben nachgenommen.

**Saarbrücken.** Abschluß der Untersuchung über die Manbacher Katastrophe. Die Untersuchung über die Ursachen, die zu der Manbacher Schlagschlagkatastrophe geführt haben, sind nunmehr abgeschlossen. Sie hat nach Mitteilung der Bergwerksdirektion nichts ergeben, was eine Veranlassung geben könnte, der französischen Grubenverwaltung einen Vorwurf zu machen. Die Wetterführung und die Gesteinsauflockerung seien — davon habe sich die Kommission, der auch Gewerkschaftsvertreter angehören, überzeugt — vollkommen in Ordnung gewesen. Der letzte noch in der Grube befindliche tote ist jetzt endlich auch geborgen worden.

### Nach 16 Vermietung in Alsdorf.

**Alsdorf.** 3. November. Nach der jetzt fertiggestellten amtlichen Vermietung beträgt die Zahl der vermieteten Beteiligungsmitglieder der Grube Anna II noch 47. In dieser Zahl sind jedoch die 31 nicht identifizierten Toten enthalten, so daß jetzt noch 16 Bergleute fehlen, aber deren Verbleib nicht bekannt ist. Wenn auch damit zu rechnen ist, daß unter den Trümmern des Förderturms und in den zusammengefallenen Stollen noch einige Tote liegen, so glaubt die Verwaltung des Schmeider Bergwerksvereins, doch sagen zu können, daß die restlichen 16 Bergleute nicht ausschließlich als tot zu betrachten sind. Es ist möglich, daß der eine oder andere nach Hause ging und sich noch nicht gemeldet hat.

### „Do. X“ nicht aufgestiegen.

**Friedrichshagen.** 3. November. Der vorgelegene Ueberführungsflug der „Do. X“ nach Zimberdam mußte infolge des Sturmes an der englischen Küste und über Holland auf Anraten der amtlichen Wetterstation verfohlen werden. Gegenüber allen Gerüchten ist festgestellt, daß der Ueberführungsflug nach Zimberdam nicht den Start zum Americaflug bedeutet, der erst ab Flabbon beginnt. Es sind vorher noch weitere Ueberführungen zum Ziele geflohen, die dem Americaflug nicht nachfolgt, um sofort nach Eintreten besserer Wetterlage den Flug nach Zimberdam anzutreten.

### Keine Landungsabfahrt von „Orak Zeppelin“.

**Friedrichshagen.** 3. November. Die vorgelegene Landungsabfahrt des Luftschiffes „Orak Zeppelin“ nach Chemnitz mußte wegen außerordentlich schlechter Wetterlage in Sachen und Mitteldeutsches abgelehnt werden. Das Luftschiff ist zu einer kleineren Schweizer Fahrt aufgegeben, an der 23 Personen teilnehmen. Die Führung des Luftschiffes hatte Kapitän Lehmann übernommen.

### Die Angst vor Gegenrevolution.

**Moskau.** 3. November. Die DGBM hat eine neue Organisationsaufgabe, die sich in der Demokratisierung des Personal in den verschiedenen zum Ziel haben soll. Sie der Organisation für die Station Alexanderowitsch gegeben, wo erhebliche Unterhaltungen vorgenommen seien. Alle Mitglieder der Organisation, 33 an der Zahl, seien verhaftet worden. Den meisten Verhafteten drohe die Todesstrafe.

### „D 2000“ in Barcelona gelandet.

**Madrid.** 3. November. Das Antares-Großflugzeug „D. 2000“ ist, von Marseille kommend, nach einer Zwischenlandung in Perpignan in Barcelona gelandet. Der Weiterflug nach Madrid wurde wegen schlechten Wetters verfohlen.

### Beim Rettungswort erkrankten?

**London.** 3. November. Drei deutsche Seeleute haben bei dem Versuch, ein kleines landläufiges Fiskerfahrzeug zu retten, wahrscheinlich ihr Leben verloren. Hierüber wurde vom Fischdampfer „Harvestella“ in Aberdeen nähere Mitteilung gemacht. Der Fischdampfer hatte das landläufige

Fahrzeug „Armeda“ in Seeoff an der Südküste von Island gestrichelt. Er nahm die Befragung von sieben Mann an Bord und ließ sich von einem der Leute in das Fahrzeug, um es einzufahren. In der Nacht ist dann das Schleppplau gebrochen, und man hat bisher von der „Armeda“ nichts mehr gesehen. Man befürchtet, daß sie gesunken ist.

### Im schlesischen Ueberflutungsgebiet.

Die Sturmflut ist in Niederfließen.

Breslau, 2. November.

Während in Oberfließen allgemein ein Fallen des Pegelstandes zu verzeichnen ist und dadurch auch besonders in Opehn die größte Gefahr beseitigt ist, hat die Sturmflut in Niederfließen erreicht, wo im Durchschnitt die Pegelstände einen halben Meter höher sind als am Vortage. Man glaubt aber, daß die größte Gefahr vorüber ist, wenn auch noch mit einem weiteren Anschwellen der Sturmflut in Niederfließen gerechnet wird. Die Deichbrüche bei Bienen hat noch nicht geschlossen werden können, aber auch eine Erweiterung der Bruchstelle konnte vermieden werden. Scheibitz, Neu-Ulmurg und die Domäne Uplig sind zwar noch Wasser unzulässig, werden aber durch alle Deiche geschützt. Die Försterei dagegen steht völlig unter Wasser. Der Förster konnte gerettet werden.

Welche ungeheuren Regenmengen in den letzten Tagen niedergegangen sind, geht aus den Berichten der Wetterstationen hervor. In der mittelschlesischen Ebene sind danach im letzten Monat durchschnittlich über 200 Millimeter Regen gefallen. Aus dem Zoster-Hochgebirge und aus dem Her-Hochgebirge werden sogar über 300 Millimeter genannt, aus Ansbach 383 Millimeter. Einzelne Orte dürften an 400 Millimeter herankommen, das heißt an 4 Hefeliter je Quadratmeter, die fast ganz in den letzten Tagen niedergegangen sind.

Bei der unbeschätigen Witterung ist mit einer früheren Abnahme des Hochwasserstandes nicht zu rechnen. Da aber auch die Regenfälle nicht mehr die Stärke der letzten Tage erreichen werden, glaubt man, daß die größte Gefahr vorüber ist, um so mehr, als der Schnee in den Mittelgebirgen bereits vollständig geschmolzen und im Hochgebirge zum größten Teil verdunstet ist. Im Hochgebirge ist außerdem in den Tagen über 1400 Meter bereits wieder Frost eingetreten. Weiter hat das Hochwasserstand ein weiteres Opfer gefordert. Wie aus Glatz gemeldet wird, ist in der Nähe ein Mann ertrunken.

### Auch Hochwasser der Wolga.

Moskau, 1. November. Der Oberlauf der Wolga führt Hochwasser. Eine Reihe von Dörfern oberhalb von Rabin ist unter Wasser. Acht Personen sind ertrunken.

### Kleine Chronik.

• Schiffsanstalten an der jütischen Küste. Der deutsche Dampfer „Carl Reuber“ der Hamburger Reederei gleichen Namens, 1000 Tonnen groß, mit Kohlen beladen, ist auf der Reise von Rotterdam nach Stube bei Thorsbörn erstrandet und liegt so fest im Strom, daß man befürchtet, daß das Schiff zerbricht. In der Nähe des deutschen Schiffes ist der holländische Motorschoner „Apollinaris 4“, ebenfalls mit Kohlen beladen, auf der Reise von Rotterdam nach Hühndel gestrandet. Der hohe Segel hat es bisher unmöglich gemacht, die Rettungsboote auszufahren.

• Schwerer Einsturzangriff in Villach. Im Villach fürzte der Neubau der Polizeistation ein. 13 Arbeiter wurden unter den Trümmern verunglückt. Ein Arbeiter war tot, die übrigen kamen mit zum Teil schweren Verletzungen davon.

• 16 Todesopfer des italienischen Erdbebens. Die Liste aller Todesopfer des Erdbebens in den Marken weist 16 Namen auf, darunter sechs Kinder.

### Spiel und Sport.

**Nebrar Sportvereinigung 1924.**  
N. S. V. 24 I — Weibenschießklub 1:0 (1:0)  
N. S. V. 24 III — S. G. Eintr. Mochlisch III 4:1 (1:1)  
S. G. G. Landa I — S. U. S. Garsdorf 2:2  
S. G. G. Landa II — S. U. S. Garsdorf III 2:1



## MATA HARI

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHABERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU-SA.

(40 Fortsetzung.)

„Wie das! So unvornehm“, sagte sie. — „Gewöhnen Sie sich das nicht an, Herr Leutnant. Es steht schlecht aus. — Ah, Herr Hauptmann Vedoux! Wende mich zur Stelle.“

Der Franz sah ebenfalls einen Moment wortlos gegenüber. Dann aber fragte er ironisch:

„Jurist aus Brüssel, Madame?“

„Aus Madrid, Herr Hauptmann“, verbesserte sie und legte dann beiläufig hinzu: „Jetzt können wir wohl Wiedersehen feiern.“

Das mochten wir, Frau Mata Hari. Aber nicht hier.“

„Darf ich bitten, Madame.“

Sie legte den ihren hinein.

„So, Herr Leutnant“, sagte Mata zu Arnaud, „benimmt sich ein Kavallerist. Und spricht mit Vedoux hinaus.“

Der half ihr in den Wagen.

„Nach Saint Sazare“, sagte er zum Chauffeur und legte sich zu ihr in den Fond.

Beide sprachen kein Wort.

17.

Es war am 24. Juni 1917.

Mata Hari saß neben vier Soldaten mit aufgespanntem Saitenrett den Rücken zum Gerichtssaal im Palais de Justice, in welchem die Richterliche erwarfen.

Sie sah, wie immer, besonders aus.

Ihr dunkelbraunes Kleid umhüllte bauchig ihren schlanken Körper. Aus dem Hinten bligten zwischen leuchtend das warme Braun ihrer Haare. Der Dreieckig A. Fredericus sah sofort auf dem nachdrücklichen Scheitel. Die großen Augen blinzelten furchlos auf die zwölf Offiziere, die über Leben und Tod dieser seltenen Frau entscheiden sollten.

Glumes der verärgerte Anwalt, der ihre Rechte wahrte, beklagte er mit handzuck. Sie schied ihm leicht über das weiße Haar und lächelte ihm ein paar Worte zu. Dann legte sie sich auf die Anklagebank.

Zur Anklage der zwölf bemerkte Mata Hari einen Oberst, der mit besonderer Aufmerksamkeit auf sie herabsah.

Das war der Herr Oberst von Anklage Oberst Mroczek.

Zur Rechten der zwölf sah ebenfalls ein höherer Offizier, der aber nicht direkt beteiligt zu sein schien, denn er lag absonderlich für sich.

Das war der Stadtkommandant von Paris, Massard, der als einziger Zuhörer zugelassen war und der sich später benutzen sollte, die Nachwelt über den Prozeß zu unterrichten.

Den Vorfall des Kriegesgerichtes führte Oberst Semprou, der ehemalige Chef der republikanischen Garde.

Kurz und ernst, wie es sich an solcher Stelle und in solchem Falle schickte, ließ Oberst Semprou die Anklage gegen Gertrude Marguerite Hild geborene Mata, geborene Zelle, genannt Mata Hari, verlesen.

Scharf und fast langsam jeder einzelne Satz aus dem Munde Mroczeks. Eine gute Viertelstunde las er und was er las, hätte auch einen Mann gerührt.

Nichts ist nichts und alles ist nichts, was diesseits des Engins ist. Was wir tun, müssen wir mit Bewußtsein tun. Also müssen wir sterben können, wie wir gelebt haben.

Sie würde es können, wenn es nötig war, aber kamplos wollte sie es nicht tun. Was man ihr damals, vertraut sie vor Gericht. Die der Rechten und der linken Schürmiller erklärt die. Wenn der Krieg ein Geschäft war, wie Churchill erklärt hatte, und wenn er von ihnen als Geschäft geführt wurde, dann hatte sie sich ihnen zu werfen. Im Gegenteil! Ihr Tun entsprang einem heiligen Willen und dieses Willen hielt Friede!

Beachtungsrichtig, in feinerer Ruhe hört Mata Hari Punkt für Punkt der Anklage an. Keine Bewegung wird sichtbar an ihr, kein Verdrüben des Gesichtes, kein Zittern der Hände. Nichts verrät ihr Empfinden.

Ihre Ruhe wirkt verblüffend und jeder im Saale ist sich bewußt, daß er über einer Frau zu Gericht sitzt, die der Situation gewachsen, mutig und unerschrocken ist.

Und so schied die Angelegenheit der Spionage dringend und hinreichend verdrüben. Schickte Oberst Mroczek seine Ausführungen.

Attemoles Schweigen. Nur auf dem Tische Massards knisterte leise ein unbedeutendes Blatt Papier.

Die bei allen Gerichtsverfahren gleichen Eröffnungsformalitäten waren zu Ende. Oberst Semprou schritt zur Befragung der Angeklagten.

„Befanden Sie sich am Tage der Kriegserklärung?“

„In Berlin.“

„Zu welchem Zweck?“

„Ich absolvierte ein Engagement.“

„Sie fallen an jenem Tage mit dem dortigen Polizeipräsidenten zusammengefallen haben und dann mit ihm in seinem Wagen nach Hause gefahren sein? Die tobende Menge folgte auch Sie beglückte haben?“

„Von einer tobenden Menge lag ich nichts. Wohl aber berührte die stille und trauvolle Größe, mit der die Deutschen die sich überfliegenden Ereignisse himmelan, erhebdend.“

„Wo und unter welchen Umständen lernten Sie den Polizeipräsidenten kennen?“

„In Ausübung meines Amtes.“

„Ich möchte Sie bitten, sich deutlicher zu erklären.“

„Ich langte im Pariser Wintergarten. Die Presse kritisierte meine Kostüme und schrieb, ich trete fast nackt auf. Die deutsche Polizei hat das Recht und die Pflicht, anständige Kostüme zu beanfahnen. Der Präsident ließ sich infolgedessen meine Garderobe zeigen. So kamen wir in Beziehungen zueinander.“

„Richtig? So ist es uns bekannt. — Wenige Tage später brachte die der Präsident mit dem Chef der Spionage zusammen.“

„Mein! Den kannte ich schon seit längerem, aber nicht in dieser Eigenschaft, sondern als Offizier.“

„So? — Und dieser Herr vertraute Sie später mit seinen Aufträgen. Er ließ Ihnen dafür 30 000 Mark übermitteln.“

„Daher? — Schrott erwiderte das Mata. Sie trennt sich erhielt den Betrag nicht als Lohn für Dienste der von Ihnen angedeuteten Art, sondern als Geldstück. Der Herr war mein Freund.“

„Auch das ist uns bekannt. Sie werden uns aber gestatten müssen, daß wir Zweifel in die Richtigkeit Ihrer Angaben setzen. Es ist nicht glaubwürdig und einleuchtend genug, daß ein noch so berühmter Richter derartige Beweise für empfangene Gegenleistungen macht.“

Strengh schied antwortet sie: „Dann allerdings wären Herr Oberst keine Mitteilung für eine Dame. Mir gab niemand weniger.“

(Fortsetzung folgt.)

**Wichtige Tagung beim Völkerbund.**  
Die europäische Wirtschaftskonferenz.

Genf, 2. November.  
Im Wirtschaftsausschuss des Völkerbundes ist im Hinblick auf die grundsätzliche Genehmigung der Verhandlung über die Frage der Weltbegünstigungsklausel aus dem Programm der am 17. November aufzunehmenden Europäischen Wirtschaftskonferenz getrieben worden.

In den Verhandlungen des Ausschusses ergab sich, daß die Mehrheit des Ausschusses die Auffassung vertritt, daß konkludente nicht in Einklang mit dem Grundgedanken der Weltbegünstigungsklausel stehen. Der deutsche Vertreter im Wirtschaftsausschuss, Ministerialdirektor Poffe, lehnte jedoch die Auffassung ab und ludete eine sofortige Stellungnahme des Wirtschaftsausschusses zu der konkludenten Frage zu vermeiden. Es wurde daher beschlossen, einen Interimsausschuss einzusetzen, der auf der nächsten Tagung Vorschläge macht.

Die Europäische Wirtschaftskonferenz im November wird sich nimmer in erster Linie mit dem Vorschlag der osteuropäischen Agrarstaaten auf Schaffung von Vorzugszolltariffen sowie dem englisch-holländischen Vorschlag auf Verbilligung zollfreier den Handels- und den Handelsvertragsstaaten zu befassen haben.

**Gibsons Verhandlungen in Rom.**

Italienische Zurückhaltung.

Rom, 2. November.  
Der amerikanische Botschafter in Paris, Gibson, wird voraussichtlich am Dienstag von Rom nach Genf abreisen. Ob die Hoffnungen, die im Ausland auf eine günstige Bestimmung des italo-englisch-französischen Zolltariffes durch Gibson gesetzt werden, berechtigt sind, bleibt dahingestellt.

Zunächst ist jedenfalls kein Anhalt zu optimistischen Erwartungen vorzuliegen. Die italienische Öffentlichkeit verhält sich nach wie vor zurückhaltend, desgleichen die römischen amtlichen Kreise.

Von italienischer Seite wird lediglich betont, daß die Weisung an Frankreich sei, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, nachdem Frankreich die entgegenkommenen Vorschläge Italiens im Sommer nicht angenommen, indem durch einen für Italien völlig unzulässigen Gegenanspruch beantwortet habe. Gibson dürfte kaum Ueberzeugen neuer französischer Vorschläge sein.

**Das Programm für die Novembertagung.**

Der ständige Wirtschaftsausschuss des Völkerbundes hat einseitig das Arbeitsprogramm der am 17. November beginnenden europäischen Wirtschaftskonferenz festgelegt. Danach bilden den ersten Punkt der Tagesordnung die Tarifverhandlungen zwischen den europäischen Staaten zwecks Verbesserung des Handelsverkehrs.

Diese Verhandlungen sollen nach einem Vorschlag der englischen Regierung eine identische Senkung der Zolltarife für einzelne Warengruppen zum Gegenstand haben und sich zunächst auf Textilwaren und Maschinen erstrecken, anschließend dann auf sämtliche Industriewaren und landwirtschaftlichen Produkte.

**Polizeiverordnung**

über die Ausübung des Friseurs-, Barbier- und Haarschneidegewerbes.

Auf Grund der §§ 137, 139 und 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung v. 30. Juli 1893 (Preuss. Gesetzsamm. S. 193), der §§ 6, 12 und 13 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Preuss. Gesetzsamm. S. 263) und des Gesetzes über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1921 (Reichsgesetzbl. I S. 44) wird mit Zustimmung des Provinzialrates für den Umfang der Provinz Sachsen folgendes verordnet:

§ 1.  
Bei Ausübung des Friseurs-, Barbier- und Haarschneidegewerbes und in den für dieses Gewerbe bestimmten Räumen muß peinliche Saubereit obwalten. Friseurs-, Barbier- und Haarschneidebuden dürfen als Schlafstellen nicht benutzt, Hunde und Katzen in ihnen nicht gehalten werden.

§ 2.  
Das Friseur-, Barbier- und Haarschneidegewerbe darf in öffentlichen Schandräumen nicht ausgeübt werden.

§ 3.  
Personen, welche an einer Haut- oder Hautkrankheit oder an einer ansteckenden oder ekelerregenden Krankheit leiden, dürfen das Friseur-, Barbier- und Haarschneidegewerbe nicht ausüben, auch in ihm nicht beschäftigt werden.

§ 4.  
Das Frisieren, Barbieren und Haarschneiden darf nur mit reinen Händen vorgenommen werden. In jeder Friseurs-, Barbier- und Haarschneidebude ist für ausreichende Wasfögelegenheit für das Personal zu sorgen. Jeder Angestellte muß sich jederzeit die Hände mit Seife in reinem, noch unbeschmutztem Wasser waschen und an einem nach geföhrig sauberen und trockenen Handtuch abtrocknen können.

§ 5.  
Alle bei dem Frisieren, Barbieren und Haarschneiden zur Verwendung kommenden Tücher, Frisiermantele, Unterlagen, Schußlöcher und dergleichen müssen geföhrig trocken und sauber sein.

§ 6.  
Aus Papier bestehende Schutzstoffe usw. sind nach einmaliger Benutzung zu vernichten.

§ 7.  
Die Teile des Scheitels oder der sonstigen Sitzelegenheit, an die der Kopf des zu bedienenden Kunden gelegt werden soll, und vorher mit einem Schutzstoffe, z. B. einem Blatte Seidenpapieres, zu bedecken.

§ 8.  
Bürsten, Pinsel, Kämmmesser, Scheren und alle sonstigen Friseur-, Barbier- und Haarschneidegerätee sind nach jeder Benutzung geföhrig zu reinigen, und zwar sind a) sönende Werkzeuge nach jedesmaliger Benutzung mit Mundwasser und absolutem Alkohol abzureinigen; b) Kämm-, Bürsten und Pinsel nach jedesmaliger Benutzung eine Viertelstunde lang in 1% Formalinlösung zu legen, mit reinem Wasser abzuwischen und zu trocknen.

§ 9.  
Die Instrumente sind in genügender Anzahl vorrätig zu halten, so daß die Desinfektion ohne Störung des Betriebes durchgeführt werden kann.

Nach einem Vorschlag der holländischen Regierung sollen die Verhandlungen zwischen den Freiheitstaaten einerseits und den Staaten mit festen Zolltarifen andererseits geführt werden, wobei die Freiheitstaaten sich verpflichten sollen, ihr Freiheitshandelsgebiet im Austausch gegen bestimmte Zolltarifvorrechte aufrecht zu erhalten, die jedoch den Grundzügen der Weltbegünstigungsklausel unterworfen bleiben.

Weiter hat der Wirtschaftsausschuss beschlossen, auf die Tagesordnung einen Vorschlag der osteuropäischen Agrarstaaten auf Schaffung von Vorzugszolltariffen für bestimmte Produkte dieser Länder zu legen. Er hat sich jedoch hierbei auf den Standpunkt gestellt, daß derartige landwirtschaftliche Vorzugszölle nur als Ausnahmemaßnahme zur Ueberwindung außerordentlicher Umstände anzusehen seien.

Der Wirtschaftsausschuss hat ferner die Schaffung eines Sonderausschusses vorgeschlagen, der die Verbesserung des Handelsverkehrs mit landwirtschaftlichen Produkten in Europa sowohl im Sinne der Erweiterung der Absatzverhältnisse als auch der Verbesserung der inneren Organisation, Standardisierung der Produkte und Verbesserung des Transport- und des Kreditwesens behandeln soll.

**Zort mit der Kriegsschuldfrage!**

Die Stahelm-Antwort an Herce.

Berlin, 1. November.

Zu den wiederholten Anfragen des Herausgebers der französischen Zeitung „La Vieille“, Gustave Herce, an den Stahelm hat sich der Botschafter des Stahelms, Wagner, in einem Schreiben wie folgt Stellung genommen:

„Der Stahelm hat bereits vor einigen Tagen auf Anfragen von einer Seite, die er als Vertreter nicht für berechtigt hält, öffentlich die folgende Stellung genommen: Die Welt weiß, daß der Stahelm die Streichung der Tributrollen, die Rückgabe des Saargebietes, dessen Deutlichkeit jede Abstimmung klar erweisen würde, die Herstellung eines Groß-Deutschland, die Schaffung von Lebensraum durch Rückgabe gesicherten Kolonialbesitzes, die Rüstungsfreiheit, den Wiedergewinn voller Selbstrechte für Deutschland und die Lösung der Korridor- und der übrigen Schwierigkeiten als vornehmste Aufgaben außerpolitischer Betätigung unablässig betrieb.“

Solange indes die französische Nation an dem Glauben an Deutschlands Schuld am Kriege festhält, ist für uns in Stahelm keine geeignete Verhandlungsgrundlage gegeben. Für das nationale Deutschland ist die Befestigung der Kriegsschuldfrage der ausschlaggebende Schwerpunkt. Der wahre Friede der Welt kann nur auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes aller Nationen geschlossen werden.“

**Petroleum-Flader in Flammen.**

Die Stadt Oklahoma in Gefahr.

London, 2. November.

Auf den Morgan-Petroleumfeldern bei Oklahoma ist ein großer Brand ausgebrochen. Aus den benachbarten Städten mußten Truppen und Militär herangezogen werden, um die

Stadt Oklahoma zu löschen. Alle Schulen sind geschlossen; die Häuser in der Umgebung des Brandgebietes wurden geräumt. Dem Feuer werden aus den Deliquenzen schätzungsweise 50 000 bis 100 000 Satz Det. täglich zugeführt.

Gleichzeitig entweichen viele Millionen Kubimeter Gas, die sich in einem Umkreis von mehreren Kilometern über Stadt und Land lagern. Infolgegefahr ist das Anzünden von Streichhölzern oder das Anmachen von Feuer in Straßen und Wohnräumen streng verboten. Es wird noch viele Tage dauern, ehe das Feuer gelöscht werden kann.

**Diebstahl der 48er Verfassungsurkunde.**

Auch die einzige Reproduktion geflohen.

Berlin, 2. November.

Aus der Reichstagsbibliothek wurde die Verfassungsurkunde von 1848 geflohen. Der Direktor der Bibliothek, Dr. Fischer, stellt dazu mit, daß neben der Urkunde selbst auch die einzige Reproduktion der Urkunde geflohen sei. Die Urkunde und die Reproduktion befanden sich in einem eiseren Schrank im Speicher der Reichstagsbibliothek. Sie stellt infolgedessen ein Unikum dar, als unter d. gedruckten Text der Reichsverfassung sich die Originalunterschriften sämtlicher Abgeordneten der Nationalversammlung in der Paulskirche befinden. Die Urkunde ist auf Pergament gedruckt und umfaßt 27 Seiten Text und 19 Seiten Unterschriften. Der Einband besteht aus rotem Leder, auf der Vorderseite befindet sich ein Adler in Silber.

Schon im Sommer d. J. wurde einmal ein Einbruch in die Reichstagsbibliothek verübt, wobei im wesentlichen in Verloren eines auf der Unruhezeit befindlichen Baum u geflohen wurden. Die Person des Diebes konnte genau ermittelt werden. Ob es sich bei dem neuerlichen Einbruch um den gleichen Mann, der schon mehrfach vorbestraft und den die Polizei bisher nicht fassen konnte, handelt, werden die weiteren Ermittlungen ergeben müssen. Des genauen Datums des jüngsten Diebstahls ist leider nicht festzustellen. Die Verfassungsurkunde wurde zuletzt im November 1929 in dem Schrank gefestigt. Zugleich entdeckte man, daß außer der Verfassungsurkunde noch einige andere Werte geflohen worden sind. Es handelt sich um einige Schriftaturen von 1848, seltene Graphiken und einige Bände über Sozialwissenschaft u. a. Drei Bände Wilderktion der Kritik, herausgegeben vom Institut für Sozialforschung in Wien. Der Wert der entwendeten Verfassungsurkunde wird auf mindestens 100 000 Mark geschätzt.

**Beförderungen bei der Reichswehr.**

Berlin, 2. November.

Befördert sind mit Wirkung vom 1. November zum General der Infanterie Generalmajor Freiherr von Hammerstein-Quard, Chef der Heeresleitung, zu Generalmajoren die Obersten: Kauflich, Artillerieführer V, z. B., Kommandeur des Infanterieregiments 18, Freiherr von Frickh, Artillerieführer II, Petri, Kommandeur des Infanterieregiments 8, Pfl, Kommandeur der Infanterieregiments 14.

§ 12.

Uebersetzungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Reichsmark bestraft.

§ 13.

Diese Polizeiverordnung tritt mit ihrer Bekanntmachung in Kraft. Alle in der Provinz Sachsen bestehenden Polizeiverordnungen über die Ausübung des Friseurs-, Barbier- und Haarschneidegewerbes werden aufgehoben.

Magdeburg, den 30. Juli 1930.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen.

Veröffentlicht:

Nebra, den 29. Oktober 1930.

Die Polizeiverwaltung. Grünberg.

**Valerl. Frauenverein**

Donnerstag, 6. November,

abends 8 Uhr

**Monats-Verammlung**

im Gasthaus „Zur Burg“

(Franz Wöber).

**Frostheil** in Tuben.

Cormentikum bei Frostbuben von sicherer Wirkung.

Drogerie Gutmuths, Nebra;

Drogerie Leschke, Querfurt.

Mittwoch silden

**Kabeljan**

Schweißsch

Geldbarich

grüne Heringe

Kropf, Bahnhofsstraße.

Heute:

frische Bücklinge

Rauschschellfisch

Morgen:

frischen Schellfisch

Goldbarich, Gohole

grüne Heringe.

Heinrich Berlet.

Mittwoch:

Fettbücklinge

Wwe. Meiß.

**Operettenfahrt nach Erfurt**

Sonntag, den 30. November 1930

**„Land des Lächelns“**

Operette in 3 Akten, Musik von Franz Lehar

Schluss der Melbung: In Nebra bei Herrn W. Gutmuths (Wider-Drogerie), in Hohenleben bei Herrn Lehrer Albrecht; 4. November mittags.

Teilnehmerpreis (Bahnfahrt, Theaterkarte, Programm, Garberode): 16 Nebra RM 6.10, ab Hohenleben 5.50.

Der Vorstand der Volksbühne Artern.

**Spare** mindetlicher **Stadt-Sparkasse Nebra.**

bei der

# Das Leben im Wort

Nr. 44



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN VON  
OTFRID VON HANSTEIN

## Mädels von heute und gestern...

9. Fortsetzung.

**S**toben auf dem Stauwerk war von allen den Dingen bis gegen Mittag gar nichts bekanntgegeben. Otto arbeitete über seinen Zeichnungen und beaufsichtigte die Arbeiter, während Robert Hähner mit verbissenem Gesicht an seinem Tisch herumlungerte und vorläufig gar nicht daran dachte, die verpackte Leitung zu ändern. Otto ließ ihn heute gewähren, er hatte nicht Lust, einen neuen Streit anzufangen. Er wußte, daß Robert sich innerlich schämte und jedenfalls erst dann an die Arbeit gehen würde, wenn er sich unbeeobachtet sah.

Gegen vier Uhr legte Otto seine Papiere zusammen. Er wollte Hähner mit Absicht Zeit lassen.

„Ich gehe jetzt zum Werk hinunter. Herr Hähner, übernehmen Sie bitte die Vertretung.“

Es hielt Otto hier oben nicht länger, um fünf Uhr war öffentlicher Arbeitsluß, und heute mußte er pünktlich sein.

Er mußte zu Maria und mit ihr reden.

\*

Um halb fünf stellte sich Alexander von Gronefeld wieder im Wernerschen Hause ein. Er hatte sich umgezogen und trug jetzt einen anderen, wieder sehr eleganten Sportdreh. Er hatte einen Strauß gelber Rosen in der Hand und überreichte ihn der Amtmännin.

„Gestatten Sie, daß ich diese Blumen jetzt gegen ein Stück Napfsuchen eintausche?“

Plötzlich gefiel er der alten Dame wieder gar nicht. Um seinen Mund dieser überlegene Spott.

„Das Städtchen ist ganz entzückend, es muß ein wahres Vergnügen sein, sich hier begraben zu lassen. Wenn es den Damen recht ist, möchte ich Sie gern nachher zu dem Stauwerk hinaufführen. Ich möchte so ganz unbefangen und ganz infognito mir die Geschichte einmal näher ansehen.“

Frau Werner überließ es bei dem Gedanken, daß irgendeine ihr bekannte Dame — und sie kannte doch die ganze Stadt, ihr auf der Promenade begegnen könnte.

„Es wird mir zu weit sein, ich kann so schwer steigen.“

„Aber du kommst doch mit?“

„Natürlich, ach nein, wenn Otto kommt —“

„Wir sind in einer Stunde wieder unten.“

Sie nickte.

Vor sieben Uhr kommt er ja nie, und wenn er kommt, behält Muttschen ihn da.“

Sie verabschiedeten sich nach dem Kaffee von der Amtmännin und gingen durch den Garten.

„Ma Lu, der Stausee soll wunderschön sein. Ganz prachtvoll zum Schwimmen. Nimm auf alle Fälle dein Badezeug mit, ich habe meins in der Aktentasche.“

\*

Sie waren nebeneinander, wie Bruder und Schwester, zum Stauwerk hinaufgestiegen. Als der Weg zum Schluß steil wurde, hatte sie sich ganz unbefangen in seinen Arm gehängt.

Otto hatten sie nicht getroffen, weil dieser auf einem Abkürzungsweg heruntergestiegen war.

Robert Hähner war drinnen und betrachtete noch einmal seine Leitung. Er zuckte die Achseln.

„Unsinn, da kann absolut nichts passieren!“

Er hatte keine Lust, die Sache zu ändern, und begann, die Leitung in Isoliermaterial zu hüllen.

Kurze, der eben gehen wollte, trat noch einmal ein.

„Sie, Hähner, wissen Sie das Neueste?“

„Was ist denn schon wieder?“

Er war ärgerlich, denn auch Kurze brauchte ja nicht zu wissen, daß er hier wieder pfuschte.

„Fräulein Werner kommt eben Arm in Arm mit einem fremden jungen Mann, mit dem sie äußerst vertraut scheint, hierher.“

„Unsinn.“ — „Sehen Sie selbst.“

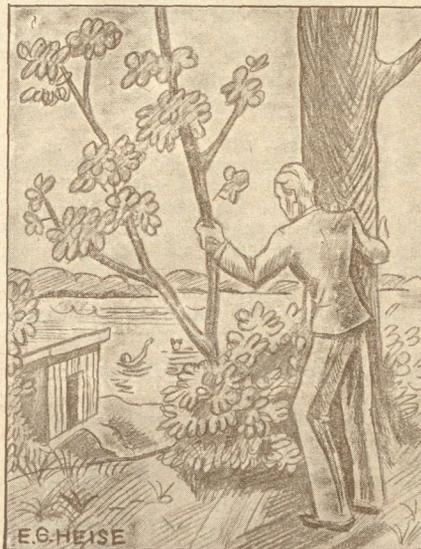
Inzwischen standen die beiden schon in der Tür, und jetzt blieb Maria ein wenig zurück, während Gronefeld lässig an die Mütze griff.

„n'abend, ist Herr Ingenieur Langheinrich zu sprechen?“

„Ist zum Werk hinuntergegangen, ich bin sein Vertreter.“

„Freut mich außerordentlich. Ich bin nämlich Ingenieur und interessiere mich sehr für das Stauwerk.“

Er reichte ihm seine Visitenkarte, und Hähner, dem der freiherrliche Name imponierte, und der außerdem das Wort



Otto stand mit zitternden Gliedern und hörte das fröhliche Lachen der beiden.

Sachverständiger las, der aber keine Ahnung davon hatte, daß Gronefeld zur staatlichen Kommission gehörte, richtete sich straff auf.

„Ingenieur Robert Hähner.“

„Würden Sie die Freundlichkeit haben, mich ein wenig umherzuführen?“  
Auf dem Tisch lagen die Pläne der ganzen Anlage ausbreitet.

Alexander vertiefte sich in diese Pläne.

„Das haben Sie entworfen, Herr Ingenieur?“

Hähner glaubte Mißbilligung in den Augen des andern zu lesen.

„Das hat mein Kollege Langheinrich so konstruiert.“

Maria wurde die Zeit lang, denn es dauerte über eine halbe Stunde, bis Alexander wieder heraustrat, sich sehr liebenswürdig von Hähner verabschiedete und dann mit Maria zum Staukasten hinauffstieg.

„Du, dein Otto ist jedenfalls ein ganz außerordentlich tüchtiger Mensch, die Anlage ist glänzend entworfen, aber der andere ist ein Pflücker.“

Sie standen jetzt an dem weiten Staukasten. Nach der Hitze des steilen Weges tat die Waldeskühle besonders wohl. Es war ganz still und einsam hier, aber am Strande war bereits eine kleine Badehütte errichtet.

„Jetzt schnell eine halbe Stunde schwimmen.“

Maria nickte.

„Aber nicht länger.“

\*

Otto trat in das Haus der Amtsmännin. Er war sichtlich befangen. Er fürchtete fast das Wiedersehen, denn er wußte nicht, wie er es anfangen sollte, ihr zu sagen, was gesagt werden mußte.

„Maria ist zum Stauwerk hinaufgegangen — mit dem Baron.“

Er stutzte.

„Mit welchem Baron?“

Marias Freund ist doch aus Berlin gekommen.“  
Glühendes Rot stieg in Ottos Gesicht.

„Frau Amtmann, wenn ich das verstehen soll — —“  
„Ach Gott, ich verstehe es ja selbst nicht.“

Jetzt versuchte die gute Frau, so weit sie vermochte, alles genau zu erzählen, ganz genau alles.

Otto ging auf und nieder. Jetzt war Eifersucht in ihm, und dann schlug er die Hände vor sein Gesicht und setzte sich an den Tisch.

Die Frau Amtmann stand hilflos neben ihm.

„Otto, wie wird das nur enden?“

Er stand auf, sein Gesicht war jetzt blaß, aber energisch. Er sah in diesem Augenblick fast ebenso aus, wie gestern, als er den Damen gegenübertrat.

„Wie das enden soll? Ich glaube, es hat schon geendet.“

„Am Gottes willen, Otto.“

„Frau Werner, Sie kennen mich seit meiner frühesten Jugend. Sie haben es mit angesehen, wie wir beide aufwuchsen, Maria und ich. Sie wissen, wie sehr ich sie liebe, Sie wissen, ich hätte sie auf den Händen getragen. Es gibt eine Grenze. Ich habe Maria nicht mehr verstanden, als sie zurückkam, aber ich habe keinen Augenblick gezögert, mich zu ihr zu begeben. Das geht nicht. Eine Braut, die einen Freund sich nachkommen läßt, mit dem sie sich duzt, der die Stirn hat, Ihr Haus zu betreten. Wir mögen hier ja sehr zurück sein, aber das geht zu weit.“

„Was wollen Sie tun?“

Er lachte bitter.

„Ich? Ich denke, Maria hat bereits gehandelt.“

„Otto, ich bitte Sie!“

„Ich bin ganz ruhig. Ich weiß, daß in diesem Augenblick mein Lebensglück in Scherben geht. Ich weiß, daß ich Maria jetzt fast noch mehr liebe, als früher. Lassen Sie mich, Frau Amtmann — ich bin jetzt nicht in der Verfassung, sprechen zu können. Ich werde den beiden entgegen treten, ich werde sie ja am Staukasten treffen. Dann werde ich sehen. Entschuldigen Sie mich jetzt.“

Er nahm seinen Hut und stürmte hinaus, ohne auf weitere Worte zu hören.

„Jetzt habe ich alles verstanden!“

Die alte Frau sank hilflos in sich zusammen, als es an die Türe pochte und der Briefträger, seit einem Menschenalter mit allen Häusern vertraut, den Kopf hereinsteckte. „Ein Brief aus Berlin, Frau Amtmann.“

Sie griff mit beiden Händen danach.

„Von meinem Bruder Wilhelm!“

Während der Briefträger schon weiterging, saß sie am Fenster und las mit schwimmenden Augen:

„Liebe Minna!

In Rücksichtnahmen, was habt Ihr denn mit dem Mädel gemacht? Schreibt mir da einen ganz verzweifeltten Brief, den ich gar nicht begreife. Wenn ich fort könnte, wäre ich gleich selber gekommen, aber in acht Tagen bin ich da. Macht mir die Maria nicht kopfscheu und laßt sie so harmlos frisch und froh, wie ich sie zu Euch geschickt. Hoffentlich kommt bald mein lieber Alexander Gronefeld zu Euch und setzt Euch die Köpfe zurecht. Dem kannst Du vertrauen, wie mir. Mach ja, daß das Mädel nicht wieder weint, sonst werde ich ernstlich böse, und sage Deinen Tanten, sie bekommen es mit mir zu tun. Inliegendes Briefchen gib der Maria.“

Die Frau Amtmann faltete unwillkürlich die Hände. Warum war der Brief nicht früher gekommen.

\*

Otto war den Promenadenweg emporgestürmt, kam erhigt an dem Werk an.

Es war jetzt alles geschlossen, und nur der Wächter war da. — „Ist nach mir gefragt worden?“

„Ein fremder Herr war da, den Herr Hähner umhergeführt hat.“ — „Haben Sie Fräulein Werner gesehen?“

„Ganz recht, die ist mit dem Herrn zusammen gekommen, und sie sind zum Staukasten hinaufgestiegen.“

Ottos Eifersucht wuchs mit jeder Minute.

Er stieg die Treppen empor und eilte am Seeufer hin. Eine lachende Stimme klang an sein Ohr. Zwei Menschen im See. Zwei schwimmende Menschen — Maria und ein Fremder. Der Fremde, von dem ihm Frau Werner erzählt. Er konnte sein Gesicht nicht sehen, nur den weißglänzenden Rücken, der aus dem Wasser auftauchte. Jetzt stand er aufrecht im Schwimmtrikot am Ufer und klatschte mit einem Stock in das Wasser.

Maria, die eben heraufschwamm, prustete lachend:

„Laß jetzt die Kinderei, ich will aus Ufer.“

Otto stand mit zitternden Gliedern und hörte das fröhliche Lachen der beiden, sah jetzt, wie Maria im triefenden Badetrikot, von der Hand des Fremden gestützt, an das Ufer stieg und in der Hütte verschwand.

Einen Augenblick überlegte Otto. Sollte er sich auf den Fremden stürzen und ihn zur Rechenschaft ziehen?!

Er zuckte die Achseln und lachte bitter auf.

Was konnte der Fremde dafür?! Aber Maria! Maria!

Er drehte kurz um und lief auf dem weiteren Waldwege wieder zur Stadt.

\*

Es war im Hause der Frau von Mollenstern. Die drei vertrauten Damen saßen bereits in der guten Stube.

„Wird er kommen?“

„Er hat mir sehr liebenswürdig geschrieben und die Einladung angenommen.“

Sie zeigte den Brief herum, und die Damen tuschelten.

„Weiß Gott, der Baron ist wirklich ihr Neffe.“

Sie hatten unterdessen gehört, daß der Herr Bürgermeister ganz außerordentliche Hoffnungen auf das Urteil des Barons setzte.

Frau von Mollenstern machte ein wichtiges Gesicht.

„Ich werde schon meinem Neffen zureden.“

Frau Hähner schüttelte bedächtig den Kopf.

„Wenn der Baron nur nicht immer mit Fräulein Werner zusammen gesehen würde.“

„Ach Gott, es ist schließlich ein junger Mann,“ meinte Frau von Mollenstern. (Fortsetzung folgt.)

-----

# Das unterbrochene Richtefest

Skizze von Edgar Hüfing

Als der fast noch jugendliche Ingenieur Hans Bugsch mitten in seiner Arbeit die Nachricht erhielt, daß seine Frau soeben gestorben sei, hatte er Reißzähne und Zirkel still aus der Hand gelegt und war in ein langes, grüblerisches Schweigen versunken. Die Konstrukteure und Zeichner im technischen Büro waren von dieser plötzlichen Veränderung ihres Vorgesetzten aufs tiefste berührt. Niemand wagte mehr als einen flüchtigen Blick zu ihm, den Anblick dieses zusammengesunkenen Mannes länger zu ertragen, wäre für die meisten über die Kraft gegangen. — Der Ingenieur unterbrach den Dienst um eine Woche, die er von seinem Urlaub abziehen ließ. Drei Tage nach der Beerdigung stand Bugsch wieder am Reißbrett. Niemand wußte, was in diesen drei Tagen geschehen war. Man merkte nur das eine: daß seine Haltung fast noch gestrafter, sehniger schien, daß seine Gesichtszüge, die einen starken Willen verrieten, sich mehr und mehr vertieft hatten. Im übrigen forberte die Arbeit wieder ihr Recht, das Schicksal des Ingenieurs trat langsam in den Hintergrund. — Die Betriebsleitung beschäftigte sich mit dem Vortier des technischen Büros erst wieder im besonderen, als er ihr eines Tages mitteilte, daß er eine Erfindung gemacht habe, die eine wesentliche Beschleunigung bisheriger Arbeitsvorgänge ermöglichte. Die Erfindung wurde geprüft, für gut befunden und als Patent angemeldet. Mit neidloser Anerkennung nahmen die Angestellten davon Kenntnis, daß Ingenieur Bugsch einen nicht unerheblichen Betrag als Entschädigung für seine Erfindung ausgezahlt bekommen würde. So aufmerksam man von jetzt ab den Vortier auch beobachtete, ob und inwiefern Eitelkeit oder Stolz sein Wesen verändern könnten, er blieb derselbe, der er war. Kein noch so wichtiges Ereignis schien ihn aus der Fassung zu bringen. Nach wie vor trug er den Ehering an der rechten Hand, es wußte nur der kleine Kreis von Bekannten und Mitarbeitern um ihn herum, daß er Witwer war. — Eines Tages ging es wie ein Lauffeuer durch den ganzen Betrieb: Ingenieur Bugsch hat gekündigt! Niemand erfuhr den Grund, es wagte auch kein einziger, danach zu fragen, als der Vortier am letzten Tage seiner Tätigkeit von Reißbrett zu Reißbrett ging, um sich von seinen Mitarbeitern zu verabschieden. Für jeden der Kollegen fand er ein Wort der Anerkennung und des Dankes. Vielen von ihnen war dabei ebenso zumute, wie damals, als sie ihn bei der Nachricht vom Tode seiner Frau zusammengesunken auf seinem Platz sahen. — Ingenieur Bugsch hatte ein Grundstück gekauft, um eine Maschinenfabrik zu bauen. Es genügte ihm nicht, ein bereits vorhandenes Werk zu übernehmen und nach modernen Gesichtspunkten umzugestalten. Er wünschte sich ein neues Fabrikgebäude, das durch schöne, zweckmäßige Architektur äußerlich wie im Innern allen zeitgemäßen Anforderungen entsprechen sollte. Wochenlang saß der Ingenieur mit dem Architekten über dem skizzierten Bauplan, bis schließlich der richtige Entwurf gefunden war und mit dem Bau begonnen werden konnte. — Das Grundstück, mitten in einem Gebiet von Mietkasernen gelegen, glied wenige Tage später einem Ameisenhaufen. Menschen und Pferde bekamen Arbeit. Die Fuhrwerke mit der ausgeschachteten Erde sanken tief im Boden ein. Jedes von ihnen hinterließ schwarze Erdschneisen, die dünner und dünner werdend, auf der Straße sich wie Geisse in die Ferne verloren. Im Bauschacht selbst machte das An-treffen von Grundwasser nicht geringe Schwierigkeiten. Trotzdem nahmen die Arbeiter ihren geregelten Fortgang. Zahllose Wagen mit Ziegelsteinen fuhrten heran, das Baumaterial häufte und türmte sich an allen irgendwie freien Stellen. Nach einiger Zeit überragten die Grundmauern bereits die Erdoberfläche.

Ingenieur Bugsch hielt sich täglich mehrere Stunden auf dem Bauplatz auf. Mit sichtlich Freude verfolgte er die fortschreitende Erfüllung seines Wunsches. Während der Frühstückspause setzte sich Bugsch zu den Maurern und verzehrte mit ihnen zusammen sein mitgebrachtes Essen. Der Bauherr ließ sich an Tagen, die merkliche Fortschritte gebracht hatten, nicht lange nötigen, einen Kasten Bier zu spendieren.

Zu den Maurern gesellten sich eines Tages die Zimmerleute. In ihren weiten Manchestertüchern saßen sie auf den gelbleuchtenden Balken, schlugen sie mit Art und Weisheit für den Aufbau des Daches zurecht. An Seilen festgebunden, wurden einzelne die hohe Mauer hinaufgezogen. Wohlberechnet fügte sich Balken für Balken zum Dachgerüst. Niemand war glücklicher als der junge Bauberr. Es konnte nun nicht mehr lange dauern, bis die Zimmerleute das mit bunten Bändern behangene Tannenbäumchen auf dem Giebel befestigen und Richtefest feiern würden.

Der erste Tag war gekommen. Unten im Bau feierten die Handwerker. Bugsch saß mit dem Architekten im offenen Dachgerüst. Die Höhe gewährte einen Einblick in die Höfe der Mietshäuser. Nur wenige hatten ein paar Quadratmeter Grünfläche, wie eine ironische Andeutung des guten Willens stand da und dort ein schlecht entwickeltes Kastanienbäumchen. Der Ingenieur hatte das Gespräch mit dem Architekten unterbrochen und musterte die Fenster, die dem Neubau zugekehrt waren. Bugsch bemerkte plötzlich ein Bild, das ihn zum erstenmal, seitdem er den Fabrikbau begonnen hatte, an seine verstorbene Frau erinnerte. Rotblühende Pelargonien schmückten ein schmales Blumenbrett. Dahinter, am offenen Fenster, sah eine junge Frau. Sie war nicht schön. Was den Gedanken des Bauherrn unvermittelt eine merkwürdige Wendung gab, war der Anblick des kleinen Kindes, das die Frau auf dem Arm trug. Die Mutter war offensichtlich bemüht, das Kind möglichst der Sonne auszusetzen, die warm und hell durch das Fenster schien.

„Sehen Sie die Frau?“ fragte der Ingenieur den Architekten.

Der Architekt nickte.

„Wenn das Dach des Fabrikgebäudes erst gedeckt sein wird, haben dann alle die Menschen, die dort drüben wohnen, noch ungehindertes Licht?“

Der Architekt blinzelte nach der Sonne und überschaute dann das Dachgerüst.

„Leider nicht,“ gab er zur Antwort, „aber wir können das nicht ändern. Eine Mietkasernen ist ja schließlich kein Herrenhaus.“

Der Bauherr überflog die Zeichnung, die auf seinen Knien lag, und überlegte.

„Ich habe meine Absichten geändert,“ sagte er dann.

„Sind Sie verrückt geworden, Bugsch?“

„Dieses nicht, sondern nein!“ gab der Ingenieur vergnügt zurück. Das war das erste Mal, daß er wieder ein lächelndes Gesicht zeigte.

Und wie nebenher meinte er: „Wir werden das Dachgerüst und das oberste Stockwerk abreißen. Das Erdgeschloß eignet sich so, wie es ist, vorzüglich zu Garagen. Die oberen Räume geben ausgezeichnete Büros. Eines davon werde ich selbst beziehen, ich werde ein Ingenieurbüro einrichten. Was sagen Sie nun?“

Der Architekt sagte nichts.

Außer ihm hat niemand jemals etwas davon erfahren, weshalb aus dem Fabrikgebäude Garagen und Büroräume geworden sind.

## Dämmerstunde

Von M. Arko

Im Zimmer graues Dämmerlicht,  
in schlanken Gläsern dunkle Rosen. —  
Du trägst ein Lächeln im Gesicht,  
und deine schmalen Hände kosen.  
Dein Mund sagt tauend liebe Worte,  
so zart, wie sie der Tag nicht fand.  
Wie leise, schwellende Akkorde  
verklingen sie ins Traumeland.

## Künstlerworte

Gesammelt von Hans Bethge

### Verschiedene Blickpunkte.

Zu Menzel kommt eine Dame und überreicht ihm zur Beurteilung eine Zeichnung, die sie gemacht hat, die Darstellung einer Frau. Menzel sieht sich das Blatt an und fragt:

„Wer ist das?“

„Meine Zeichnung muß sehr schlecht sein,“ entgegnet die Dame, „da Sie die Dargestellte nicht erkennen.“

„Also wer ist es?“

„Die Kaiserin.“

„So, so,“ sagt Menzel nachdenklich, „wissen Sie, ich bin besonders klein und sehe die Kaiserin immer von unten. Sie sind besonders groß und sehen sie immer von oben. Wie kann ich wissen, ob Ihre Zeichnung ähnlich ist?“

\*

### Herauf und herunter.

Marées wohnte, als Künstler noch völlig unbekannt, in Rom in der Nähe des Tibers und hatte sein Atelier auf der Höhe des Monte Pincio. Ein damals sehr berühmter Bildhauer wohnte auf dem Pincio und hatte sein Atelier unten in der Stadt. Wenn die beiden morgens ihre Arbeitsstätten aufsuchten, pflegten sie sich zu begegnen. Eines Tages lernten sie sich in einer Gesellschaft kennen, und der Bildhauer sagte:

„Wir sind uns nicht mehr fremd, wir kennen uns schon von unseren Begegnungen auf der Straße.“

„Ja,“ sagte Marées, „ich komme herauf, und Sie kommen herunter.“

### Gleicher Wunsch.

Hans Thoma korrigierte einem Schüler, der ein Stillleben malte, sein Bild.

„Diese Art der Auffassung ist mir zu trocken,“ meinte der anmaßliche Schüler, „ich möchte malen wie Rubens.“

„Ich auch,“ sagte Thoma ruhig.

\*

### Zu spät.

Renoir wurde alt, ehe er anfang, mit seiner Malerei Erfolg zu haben. Als dann die Händler zu ihm kamen, um ihm seine Bilder gegen gute Preise wegzuholen, sagte er:

„Es ist zu spät! Jetzt gebt Ihr mir Beefsteaks zu essen, — und nun habe ich keine Zähne mehr . . .“

\*

### Vollkommen.

In einer Gesellschaft wurde eine besonders schöne, junge und intelligente Frau erwartet. Als sie erschien, fragte jemand Liebermann:

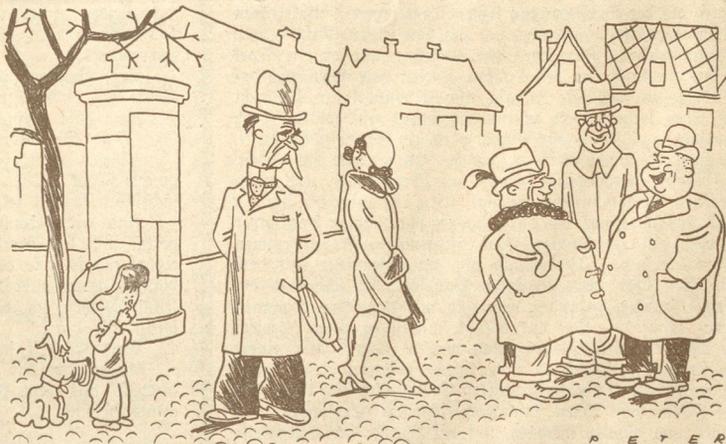
„Wie gefällt sie Ihnen?“

„Gut,“ sagte Liebermann, „— jung und wahrhaft schön. Wenn sie auch noch dumm wäre, so wäre sie vollkommen.“

## Der Mißvergnügte

Text und Zeichnung von Hellmuth Peter

Mißvergnügtsein ist gewiß nicht schön. Mißvergnügtsein kommt gewöhnlich von einem abscheulich gurgelnden Magen, von Zahnschmerzen oder von einer unangenehmen Sache, die einem passiert ist. Gewöhnlich. Aber der richtige Mißvergnügte betreibt diese Sache zu seinem Vergnügen, sozusagen als Sport, wie man Briefmarken sammelt oder Fußball spielt. Mit geradezu erstaunlicher Virtuosität kann er sich über alles ärgern, was ihm in die Quere kommt. Aber am meisten ärgert er sich, wenn gar nichts da ist, worüber er sich ärgern kann. Doch das kommt selten vor, denn es erregt ebenso sein Mißvergnügen, daß der Himmel blau ist und die Bäume grün sind, wie er sich weidlich darüber ärgern kann, daß die Spazien nicht das schöne Lied: „Ein Jäger aus Kurpfalz“, zweistimmig pfeifen können. Karitätenjammler haben mitunter eine feine Nase, wo sich unter altem Gerümpel kostbare Dinge finden lassen. Der Mißvergnügte weiß genau, wo unter Gleichgültigem prächtige Ursachen zum Mißvergnügtsein zu finden sind. Und dahin lenkt er unfehlbar seinen Schritt, wenn er seinen Abendspaziergang macht. Laute Fröhlichkeit, klatschende Frauen, tobende Kinder wirken auf ihn wie ein feister Hummer auf einen Genießer, und man kann ihm das innere Behagen aus den grämlich zusammengekniffenen Augen lesen, wenn sein Erscheinen die Lacher verstummen läßt, die Kinder vertreibt und ein düsterer Schatten



ihn treulich begleitet. Wehe, wenn es einmal nicht so ist, daß seinem Sport der erwartete Tribut gezollt wird, dann quängelt und mängelt er so lange und gibt so spitze Reden von sich, bis die Leute teils wütend, teils achselzuckend davonlaufen. Denn er ist stolz darauf, ein Mißvergnügter zu sein und mit einem grämlichen Gesicht durch die Weltgeschichte zu spazieren, wie man stolz darauf ist, ein Auto zu haben oder Tennismeister zu sein, — und er erwartet, daß die Mitwelt gebührend Kenntnis davon nimmt und hinter seinem Rücken mit Fingern auf ihn weist: „Seht, da geht der Mißvergnügte!“ — sonst macht ihm das ganze Mißvergnügtsein keine Freude mehr.



